

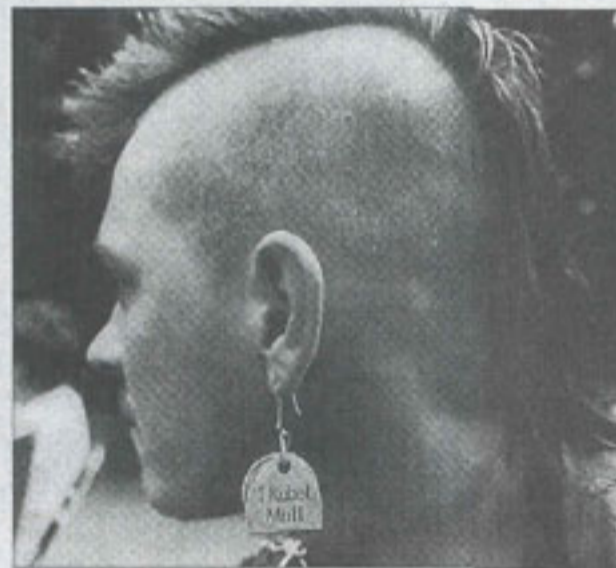
Bahnhof Lichtenberg



Dimitroffstraße



Bruce-Springsteen-Konzert in Weißensee



„Eine Art Liebeserklärung“ an Ost-Berlin sollte das Buch von Lutz Rathenow und Harald Hauswald eigentlich werden. Doch die SED sah darin nur „Feindseligkeit“, eine Tristesse, die es offiziell nicht geben durfte, und höchst unerwünschten Nonkonformismus.



Gaststätte „Zum Posthorn“



Regierungskonvoi in der Wilhelm-Pieck-Straße

## „Gefühle der Leere, Vereinsamung und Hoffnungslosigkeit“

Ein 1987 erschienener Bildband über Ost-Berlin entsetzte die DDR-Machthaber so, dass sie ihn verboten – jetzt wurde er neu aufgelegt

Von Günter Jeschonnek

Es war ein Kultbuch. Und es war anstößig. Zumindest für die DDR-Machthaber, die es gleich nach seinem Erscheinen vor 18 Jahren beschlagnahmt haben. Jetzt hat der Berliner Jaron Verlag das Buch in einem erweiterten Remake unter dem neuen Titel „Ost-Berlin. Leben vor dem Mauerfall“ wieder herausgebracht. Neu sind der gestraffte Prosatext (auch in englischer Übersetzung), das Vorwort Lutz Rathenows über die Entstehungsgeschichte des Bandes und bisher unveröffentlichte Fotos Harald Hauswalds vom Ost-Berlin der 80er Jahre. Rathenow im Vorwort: „Das Buch ‚Ost-Berlin‘ war mehr als ein Buch. Es war eine Art der Liebeserklärung an eine Stadt, die wir zugleich als Hälfte einer geteilten Stadt und doch als ein neues Ganzes wahrnahmen. Wir liebten Ost-Berlin und lehnten die Regierung ab, die es als Hauptstadt eines 1949 neu gegründeten Staates ansah.“

Es gibt viele spannende Geschichten um das Buch, die nicht weniger brisant sind als der Text und die Fotos selbst. Nach der neuerlichen Lektüre ist nachzuvollziehen, warum die DDR-Führung das Erscheinen des Buches unter allen

Umständen verhindern wollte: „... Der Reiz der politischen Losungen, die Ekel erzeugen. Nie bist du allein. Noch die abblättrende Parole erreicht dich als zitternder Zeigefinger... Alles an den Westen verkaufen, außer die Hauptstadt. Die hat dann keine Devisenprobleme mehr...“

Derartiges wollte sich auch das für Kulturfragen zuständige SED-Politbüromitglied Kurt Hager nicht bieten lassen. Er stimmte einem Reiseverbot in den Westen zu und wies über das Außenministerium der DDR Bonner Stellen darauf hin, „... dass die Veröffentlichung des Buches im Piper-Verlag ein unfreundlicher Akt gegen den im Kulturabkommen vereinbarten Kulturaustausch DDR-BRD ist...“ Vor den 750-Jahr-Feierlichkeiten in Ost-Berlin sollte von den innenpolitischen Spannungen und dem anachronistischen Umgang mit Gorbatschows Perestroika abgelenkt werden. Dabei störte das „feindselige“ Buch empfindlich. Gutachter des Ministeriums für Kultur verfassten Stellungnahmen, um die Kriminalisierung beider Autoren zu legalisieren: „Von Positionen des kritischen Beobachters werden mit Hilfe einer gefälligen, eingehenden Sprache Untypisches und Halbwahrheiten aneinander gereiht und

beim Leser Gefühle der Leere, Vereinsamung und Hoffnungslosigkeit suggeriert; triste und fade Atmosphäre, allgegenwärtige Polizei und Staatssicherheit... Das staatliche und gesellschaftliche System der DDR ist Zielscheibe ständiger Angriffe...“

Einer der Gutachter, Eberhard Reimann, war nach der Wende Leiter der Kulturprojekte des Bertelsmann-Buch-Clubs. Im vergangenen Jahr organisierte der einstige SED-Funktionär das Begleitprogramm der Frankfurter Buchmesse „Leseland Hessen“. Es wäre sicher reizvoll, Rathenow und Hauswald im Herbst 2005 zum Streitgespräch dorthin einzuladen. In einem weiteren Gutachten attestierte man Rathenow „... politisch-ideologische Feindseligkeit auf ebenso raffinierte wie primitive Weise“. Hauswald wird als „Achtgroschenjunge“ diffamiert.

### Den Staat bloßgestellt

Der Fotograf zog 1976 von Dresden nach Berlin, Rathenow kam ein Jahr später aus Jena. So lernten sie Ost-Berlin aus der Perspektive Zugereister kennen und beobachteten sensibler als andere das alltägliche Leben in der von Mauer und Todesstreifen umbauten Stadt. Die ambivalente Mixtur Ost-Berlins aus Staatstra-

gendem, stinknormalem Alltag, Nischen für Unangepasste, Gescheiterte, subversive Künstler und autonome Lebensentwürfe lieferte beiden vielschichtiges Material – auch über die DDR, die in Ostberlin ihr „Schaufenster“ installierte.

Ein breites Spektrum von Menschen taucht in dem Band auf; aber Polizisten und Stasi-Mitarbeiter sind besonders „treue Begleiter“ der Autoren. Die Staatsmacht lässt einiges von der Paranoia der führenden SED-Riege in einem geheimen Stasi-Dossier über beide Autoren spüren: „R. und H. unternehmen den Versuch, fiktive oder für sie denkbare Vorgänge textlich und bildlich darzustellen... Der angebliche Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft in der DDR wird suggeriert und letztlich die Ablehnung der realen Verhältnisse provoziert.“ Dabei war keines der im Buch veröffentlichten Fotos gestellt oder manipuliert – doch die Stasi wollte, wie so oft, die Tatsachen zur Fiktion verdammern. Umso mehr, als ihre wachsamem Zuträger registrierten, dass Rathenow und Hauswald eine Art „politischen Sport“ entwickelten, um den längst angeschlagenen SED-Staat mit ihrem Buch bloßzustellen. Das war zwar nicht ungefährlich, aber ihr Bekanntheitsgrad im Westen schützte sie.

Rathenow las in der DDR in Kirchen und Wohnungen; in die Ost-Berliner Gethsemanekirche drängten 700 Sympathisanten. Radiosender brachten Lesungen, die Rathenow im ARD-Studio aufnahm. Über ausgereiste Freunde, Journalisten und Verlagsmitarbeiter wurden im Westen Ausstellungen organisiert, und zum großen Ärger der SED-Genossen berichteten auch die Westzeitungen über das Buch. Ohnmacht und Wut der Staatssicherheit steigerten sich. Selbst ihr prominenter Szene-Spitzel Ibrahim Böhme, der spätere Mochteger-Kanzler des wiedervereinigten Deutschlands, wurde beauftragt, den Kontakt zu Rathenow zu suchen, um dessen Schwachstellen ausfindig zu machen. Und im März 1987 tauchte der „Literaturfürst des Prenzlauer Bergs“, Stasi-Spitzel Sascha Anderson, zur ersten West-Berliner Präsentation in der Galerie „Pommersfelde“ auf, um die Besucher zu identifizieren und über deren Resonanz zu berichten. Schließlich zielierte im April 1987 das Ministerium für Kultur Rathenow zu sich, um ihn zu ermahnen und indirekt die Entlassung aus der DDR-Staatsbürgerschaft anzubieten. Er lehnte ab.

Umso überraschender war für Rathenow, dass er zwei Jahre später erstmals in



Sehnsucht

den Westen reisen durfte, um in Wien den Jörg-Mauthe-Preis für seine Kurz-Prosa entgegenzunehmen. Laudator Günther Nenning pries ihn mit den Worten: „Vergessen Sie die DDR. Lesen Sie die Prosa von Lutz Rathenow über Ost-Berlin.“ Der DDR-Kulturattaché verließ darauf empört den Saal, aber der Ausgezeichnete kehrte nach Ost-Berlin zurück. Ein halbes Jahr später fiel die Mauer.

Der Autor, Gründer einer Bürgerrechtsorganisation, war 1987 mit seiner Familie aus der DDR ausgebürgert worden. Er arbeitet in Berlin als Regisseur.